Predigt am Vorletzten Sonntag im Kirchenjahr (16.11.2025)
über Römer 13,11-12
Pfarrer Daniel Wanke (im ökumenischen Gottesdienst zur Friedensdekade in der Erlöserkirche)

Römer 13,11-12
Das tut, weil ihr die Zeit erkannt habt, dass die Stunde da ist, aufzustehen vom Schlaf, denn unser Heil ist jetzt näher als zu der Zeit, da wir gläubig wurden. Die Nacht ist vorgerückt, der Tag ist nahe herbeigekommen. So lasst uns ablegen die Werke der Finsternis und anlegen die Waffen des Lichts.

1) Keine harmlose Geschichte

Werke der Finsternis – Waffen des Lichts.

Hier das Böse – da das Gute. Aber der Tag näher als die Nacht. Also Hoffnung. Aber noch nicht am Ziel. Der Apostel Paulus hat diese Zeilen vor knapp 2000 Jahren geschrieben. Wo stehen wir heute? Wie nahe ist der Tag, wie fern die Nacht?

Waffen des Lichts, das sind selbstverständlich keine Laserschwerter, mit denen sich Darth Vader und Luke Skywalker duellieren, es sind auch keine Flüche und Gegenflüche, die sich Harry Potter und Lord Voldemort wie Blitze entgegenschleudern.

Waffen des Lichts, das sind Glaube, Hoffnung und Liebe. Barmherzigkeit. Fürbitte. Gnade. Also Antiwaffen. Pflugscharen.

Hier das Böse und die Finsternis – da das Gute und das Licht. Das Licht von Gott.

Ich habe vor diesem 16.11.2025 lange darüber nachgedacht, wo ich stehe.

Früher, als ich noch etwas näher an Paulus dran und ein paar 10 Jahre jünger war, hatte ich sehr oft und über lange Zeiträume das Gefühl, dass das mit den Waffen des Lichts eigentlich eine ziemlich klare Sache ist.

Ich habe mein eigenes, seelisch tief und elementar verankertes Bedürfnis nach Frieden für ein universales gehalten, das da, wo es schläft, einfach nur geweckt werden muss. Im Zweifelsfall ein wenig länger rütteln.

Wer also beispielsweise Wladimir Putin gegenüber nur den richtigen Ton trifft, die richtige Charmeoffensive einleitet, den russischen Bären besänftigt (und zugleich den Patriarchen der russisch-orthodoxen Kirche Kyrill II. davon überzeugt, dass die universalen Menschenrechte eben keine verdächtigen westlichen Werte sind, die dem christlichen Bild vom Menschen entgegenstehen und die russische Identität gefährden),

wer also die Waffen des Lichts nur recht einzusetzen weiß, wird Putin und alle anderen, die so ticken wie er, gewaltfrei auf die Seite der Friedfertigen holen, die Jesus einst selig pries. Auf die Seite der Sanftmütigen und der Barmherzigen. Auf die Seite derer, die abrücken von maximalen Forderungen, die, solange sie nicht erfüllt sind, nur mit Draufhauen und immer mehr Draufhauen einfordern konnten.

Man hätte auch Hitler aufhalten können. Nach dieser Logik zumindest.

Ich habe versucht, mich selbst zu überprüfen. Wo steht ich? Glaube ich das immer noch so?

Und ich habe gemerkt: Ich bin unsicher geworden. In meinem Nacken sitzt seit ein paar Jahren ein seltsames Unbehagen.

Und dieses Unbehagen rührt her von der kaum mehr von der Hand zu weisenden Wahrheit eines Dilemmas, das in den angesprochenen Kino- und Literatur-Welterfolgen (wie etwa auch im Herrn der Ringe) zum Dauerkampf zwischen den Werken der Finsternis und den Waffen des Lichts dazugehört: Luke Skywalker, die Hobbits und Gandalf und auch Harry Potter machen sich die Hände schmutzig.

Um das Böse, das mit allen Mitteln der Gewalt versucht, seine Macht auszudehnen und alles, was sich ihm widersetzt, zu unterjochen, zu verunglimpfen, der Lüge zu bezichtigen und nach Möglichkeit auszumerzen – um das Böse zu überwinden, nutzen alle diese guten Helden – Gewalt.

Und immer immer immer bleibt dieser ernüchternde und unendlich traurige Eindruck: Es scheint nicht anders zu gehen. Die Werke der Finsternis können nur mit den Waffen der Finsternis bezwungen werden. Weil das Böse nie aufgibt. Weil das Böse bis zur letzten Patrone und bis zum letzten Menschen, der noch eine Waffe halten kann, kämpfen will. Es scheint nicht anders zu können. Das Böse ist gestört. Und darum sucht es die Zerstörung.

Ich glaube, dass die Stoffe von Harry Potter und Co. nicht zuletzt deshalb so erfolgreich sind. Sie erzählen im Ansatz immer die gleiche Geschichte vom Kampf der Finsternis mit dem Licht. Und alle guten Helden erleiden dabei Kratzer. Das Böse zwingt sich ihnen wenigstens als Methode auf.

Und so mischt sich in die Erleichterung, wenn das Böse endlich (wenigstens für eine gewisse Zeit) besiegt ist, auch eine tragische Bitterkeit.

Das Dilemma scheint unausrottbar. Wer dem Bösen, dass für alle Argumente, für alle Friedens- oder Kompromissangebote taub ist, freie Hand lässt, wer nicht irgendetwas Wirksames oder gar sich selbst schützend dazwischenwirft, um vor der Gewalt des Bösen zu schützen, macht sich mit schuldig.

So fühlt es sich für mich inzwischen an.

Meine Friedenstaube, die ich so wie früher gerne aus dem Megaphon flattern und die Welt mit buntem Konfetti bewerfen lassen wollte, hat Federn gelassen. Sie zögert, obwohl sie losfliegen will.

Die Evangelische Kirche in Deutschland hat vor wenigen Tagen eine Denkschrift veröffentlicht, die sich auf die Suche macht nach Wegen zum Frieden in einer Welt, die wieder einmal in Unordnung geraten ist (https://www.ekd.de/friedensdenkschrift-2025-91393.htm).

Gerechter Friede, so heißt es da, entfalte sich in vier Dimensionen: Schutz vor Gewalt, Förderung von Freiheit, Abbau von Ungleichheiten und friedensfördernder Umgang mit Pluralität. Alle vier Dimensionen bilden einen dynamischen Zusammenhang. Der Schutz vor Gewalt jedoch gelte hierbei als grundlegendes Gut, weil angesichts einer direkten Bedrohung von Leib und Leben eine Durchsetzung der anderen Dimensionen kaum denkbar sei.

Und weil Schutz vor Gewalt in besonders extremen Situationen auch rechtserhaltende Gewalt notwendig machen könne, sei ein christlicher Pazifismus als allgemeine politische Theorie ethisch nicht zu begründen.

Verglichen mit früheren Verlautbarungen findet sich in diesem Kirchen-Papier ein neuer, eher ungewohnter Ton. Kommentatoren schreiben von einer neuen Realpolitik. In den Nürnberger Nachrichten wurde dem sogleich der biblische Jesus mit seinem Friedensideal entgegengehalten. (In der Denkschrift wird Jesu Botschaft von Gewaltverzicht und Feindesliebe selbstverständlich genannt, und zwar an allererster Stelle, als oberstes Ideal, höchste Motivation und besonderes Zeugnis eines tiefen Glaubens).

Mich hat in all dem das Gefühl beschlichen, dass du es als Christenmensch irgendwie immer nur verkehrt machen kannst, egal was Dein Gewissen Dir sagt. Entweder bist Du ein Friedensträumer, und pazifistischer Spinner. Oder du wirst beschimpft als einer, der Jesus dann doch in die zweite Reihe stellt, weil der Schutz vor menschlicher Gewalt unter menschlichen Bedingungen im Notfall und unter Einhaltung gut überlegter ethischer Prinzipien auch den Einsatz von Gewalt erfordert. Als wirklich allerletztes Mittel.

Wir leben in einer unerlösten Welt.

Ja. So ist das wohl. Leider.

(Es lohnt sich übrigens sehr, diese Denkschrift zu lesen, ich habe viel dabei gelernt.)

Was aber tun?

Komm, den Frieden wecken.

Ich bin trotz meines Unbehagens lichtjahreweit davon entfernt zu sagen: Ne, lohnt sich nicht, vergiss es. Schau dich um in der Geschichte. Der Mensch ist böse von Jugend an.

Komm den Frieden wecken. Ja. Bitte. Gerne, Gott. Jederzeit. Sofort. Immer wieder und immer mehr. Wecke so viel Frieden, wie es nur geht.

Aber fang nicht bei den anderen an. Fang bei mir an. Fang in mir an, Gott. Weck den Frieden in mir, damit ich anderen davon erzählen kann, wie gut und wie befreiend das ist, was Du in mir wirkst: Einen ehrlichen inneren Frieden, einen durch und durch wahrhaftigen Herzensfrieden.

Denn eines scheint mir ausgemacht: Ohne Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit im Blick auf mich selbst und meine eigene Fähigkeit zum Frieden, wird das nichts werden. Ich muss den Unfrieden zuerst in mir aufspüren und Gottes befriedender Kraft anvertrauen, um überhaupt die Möglichkeit zu haben, bei anderen Frieden wecken zu können.

Dazu ein Ausflug in einen anderen biblischen Text. Die Geschichte von Adam und Eva im Garten Eden steht deshalb so prominent am Anfang der Bibel, weil sie von einem furchtbaren Verlust erzählt, der sich im Leben eines jeden Menschen ereignet.

Adam und Eva verlieren das Vertrauen in Gott. Obwohl sie alles haben, was sie brauchen, kippen ihre Herzen aus dem paradiesischen Frieden. Ihre Herzen stürzen aus der 100%igen Gewissheit, dass Gott für sie sorgt. Jenseits von Eden leben Adam und Eva dann als Sinnbild für alle Menschenkinder immer in der Gefahr des Unfriedens, dessen tiefste Wurzel Misstrauen ist. Misstrauen Gott gegenüber, gepaart mit dem Gefühl, im Stich gelassen zu werden. Und als Folge davon: Misstrauen gegenüber anderen Menschen.

So auch ich.

Den Frieden wecken heißt darum für mich am Anfang immer: Vertrauen wecken. Komm, Gott, wecke in mir das Vertrauen in Dich.

Wecke in mir das Vertrauen, dass Du für mich sorgst. Wenn Du für mich sorgst: Was kann mir noch passieren? Wenn Du für mich sorgst, dann kann ich gewiss sein, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch irgendetwas Anderes mich von Deiner Liebe trennen kann. Von Deiner Liebe, die in Jesus Christus besteht. In ihm, den Erstgeborenen von den Toten, dem Friedefürst.

Wenn Du, Gott, für mich sorgst und mich eintauchst in Glauben und Vertrauen, dann wandelt sich mein Herz. Ich spüre, wie Versöhnung wächst. Ich komme zum Frieden. In Deinen Frieden.

So bin ich fest davon überzeugt, dass diese unversöhnte Welt in ihrer ganzen Unordnung die Versöhnung mit Gott braucht, damit Menschen sich miteinander versöhnen können. Angefangen bei mir selbst.

Das ist unser erster und unser letzter Auftrag als Christenmenschen vor allem anderen. Damit es hoffentlich erst gar nicht zur Gewalt kommt.

Darum: Der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre Euch und Eure Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn, Amen.